

Jürg Ramspeck

Ein Grosser ist gegangen



Am 27. Dezember 2017 ist Jürg Ramspeck im Alter von 81 Jahren verstorben. Der langjährige Chefredaktor der *Weltwoche* gehörte zu den legendärsten und berühmtesten Schweizer Journalisten. Sein Freund Walter Bosch würdigte ihn bei der Beerdigung in der Zürcher Fraumünsterkirche.

Jürg war ein Renaissance-Mann und der letzte mir bekannte Bildungsbürger. Dabei ist Bildungsbürger durchaus positiv gemeint. Er hatte – im Gegensatz zu uns Halbgebildeten – ein umfassendes Wissen. Als junger Redaktor der *Weltwoche* musste ich einen Text über Maikäfer verfassen. Natürlich fragte ich zuerst Jürg. Aus dem Stegreif zitierte er Wilhelm Busch, den Dreissigjährigen Krieg, den Komponisten Johann Friedrich Reichardt und fügte noch an, dass Richard Strauss aufgeregte Musik als Maikäfer-Musik bezeichnete. Das war Jahrzehnte vor Google.

Obwohl er mehr wusste als alle anderen, war er nie überheblich. Er hat auch noch mit dem unbegabtesten Volontär auf Augenhöhe verkehrt. Er hat seinen Schatz des Wissens ganz uneitel mit allen geteilt.

Sein grösstes Talent jedoch war sein Schreibstil. Auch hier war die selbstgefällige literarische Arabeske seine Sache nicht. Seine Texte waren elegant, präzise und magis-

tral formuliert. Jeder einzelne von ihnen war ein schlichtes Kunstwerk. Ich behaupte, dass er in seinem ganzen Leben keinen einzigen falschen Satz geschrieben hat. Seine rund fünfhundert Kolumnen, die er unter dem Pseudonym Oskar Nebel geschrieben hat, sind auch heute noch ein intellektuelles Lesevergnügen. Da liegt ein literarischer Schatz, den es noch zu heben gilt.

Weniger talentiert war er als Fussballer. Hier ist er mir nur dadurch in Erinnerung geblieben, dass er nicht nur als Torwart im Tor geraucht hat, sondern – ob man es glaubt oder nicht – auch danach unter der Dusche.

Jürg war von legendärer Gelassenheit; nie habe ich erlebt, dass er seine Stimme erhoben hat. Die Welt fand um ihn herum statt, er beobachtete sie freundlich, distanziert und immer ein bisschen verwundert und ironisch. Ich erinnere mich, wie er mit seinem herzigen dreijährigen Sohn Philip bei uns zu Hause war. Der kleine Philip warf zuerst unserem Au-pair ein fünfhundertteiliges Puzzle an den Kopf und begann dann mit Neocolor-Stiften unser weisses Sofa zu bemalen. Jürg schaute liebevoll zu und sagte – was in unserer Familie zum geflügelten Wort geworden ist: «Er hät doch Freud!»

Abenteuern war er in seinem Leben eher abgeneigt – er erlebte sie auf intellektueller Ebene. So kam es, dass meine Frau und ich zweimal bei ihm Trauzeugen waren. Und beide Male hat dieselbe Frau geheiratet. Es war natürlich Hildegard Schwaninger. Neben vielem anderen, das sie mit ihm verbunden hat, sorgte sie auch dafür, dass seine schon beinahe pathologische Uneitelkeit nicht zum völligen Zerfall seiner Garderobe führte.

Wenn Jürg eine Schwäche hatte, dann hiess sie Klatsch. Er konnte über alles und jeden herziehen – immer elegant natürlich und nie wirklich böse. Ich habe mich immer ge-

wundert, woher diese Obsession kam. Jetzt habe ich eine Erklärung in seinem Abschiedsartikel in der *Weltwoche* gefunden, bevor er zum *Blick* wechselte. Sie kann auch als Stilprobe für seine Schreibweise gelten. Er beschreibt seinen Einstieg als Volontär bei seinem Schicksalsblatt: «Ihm wurde, als er frisch ab Rekrutenschule am Talacker 41, 4. Stock, 8001 Zürich, zu seinem ersten Arbeitstag antrat, bedeutet, er sei der Sekretär von Herrn Manuel Gasser. In dieser Eigenschaft bestand seine Aufgabe vornehmlich darin, Herrn Manuel Gasser, der einer der beiden Gründer der *Weltwoche* war, bei dessen Tätigkeit zu bewundern. Im Grunde hatte Gasser für seinen Sekretär keine Verwendung, ausser dass er ihn jeden Morgen mit der Formel begrüsste: «Guten Tag, Herr Ramspeck, wissen Sie Klatsch?» Worauf dieser Herr Ramspeck natürlich keinen Klatsch wusste, jedenfalls keinen so prominenten, den er Herrn Gasser mitzuteilen gewagt hätte.»

Legendär ist Jürg auch als Pianist, insbesondere in unserem Fussballclub, wo er das «pièce de résistance» in jeder Theateraufführung war. Mit Engelsgeduld übte er mit komplett unbegabten und dramatisch unmusikalischen Fussballern die Gesangseinlagen ein. Die Songs mussten natürlich zuerst geschrieben werden. Während Domenico Blass, Peter Lesch und ich unbedarft Versli «brünzelten», schrieb er in eleganten Trochäen und Jamben – die dann allerdings das Singen zusätzlich erschwerten.

Wenn es so etwas wie einen Himmel gibt, dann schaut Jürg jetzt von dort oben auf uns herab. Er sitzt auf einer Bank mit Werner Wollenberger und Peter Höltschi, zündet sich eine Gauloise an und lächelt milde über die Bemühungen seines Schülers hienieden, mit diesem Text zurande zu kommen.

Ein Grosser ist gegangen. Keiner kann die Lücke füllen. □